

~~KK 775~~
Nekr P0006



Worte der Erinnerung

an

Frau Anna Pestalozzi

geb. 19. Mai 1856, gest. 6. Nov. 1908

gesprochen

bei der Trauerfeier

von

Pfarrer [✓]E. Pestalozzi.



Zürich

Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

1908.

6727
H. Fischer

In unserm Herrn und Heiland
geliebte Leidtragende!

„Und nun, Kindlein, bleibet in Ihm, auf daß, wann Er geoffenbaret werden wird, wir freudige Zuversicht haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft.“

So lesen wir im ersten Briefe des Apostels Johannes, im zweiten Kapitel, im 28. Vers. Es ist das Bibelwort gewesen, über welches der verehrte Seelsorger unsrer lieben Entschlafenen einst bei ihrer Konfirmation in Montmirail gepredigt hat, und dieses Wort hat sie sich selbst als Grabspruch gewählt.

Ihr eigener, persönlicher Konfirmationspruch hat gelauret: „Ich habe deine Gebete gehört und deine Tränen gesehen. Fürchte dich nicht. Ich bin dein Schild und sehr großer Lohn“, und zu diesem Worte hat sie in spätern, schon leidensvollen Jahren hinzugefügt: „Gott hat seine Zusage herrlich erfüllt. Ihm sei Lob und Dank dafür.“

„In Ihm bleiben“, „Warten auf Seine Zukunft“, „Freudigkeit haben, wann Er offenbar wird“, „Nicht zu Schanden werden vor Ihm.“ Das waren auch die Gedanken, welche die Seele unsrer Verstorbenen erfüllt haben.

Es ist kein leichtes Leben gewesen, welches jetzt zu seinem irdischen und zeitlichen Abschluß gelangt ist. Schon frühe hat sich ein Leiden geregt, das mit den Jahren gefährlich wurde und immer unheimlichere Formen gewann.

Schon in Zeiten, da man sie noch fröhlich umherwandeln sah, sind manche Eingriffe nötig geworden; immer bänglicher und ängstlicher ward einem zu Mute, und oft hat sich ihr und uns die schmerzliche Frage „Wie solls noch werden?“ über die Lippen gedrängt.

Aber sie hat ihren Glaubensmut und ihre Ergebung bewahrt. Von Natur aus eher zart angelegt, innerlich weich und tief empfindend, ist sie gerade im Leiden erstarkt. Wenn es auch durch manche Schwankung hindurch ging, so fand sie immer wieder, so lange der Geist noch irgendwie klar war, ihre Stärke bei Gott, bis sich dann in diesen allerletzten Wochen ein Schleier um ihr Bewußtsein gelegt hat. Aber noch haben wir einige Wochen vor ihrem Hinschied das Abendmahl mit ihr nach ihrer lieben Württembergerliturgie zu feiern vermocht und am Schlusse hat sie selbst noch den 25sten Psalm verlangt mit seinem mutigen Bekenntnis: „Und ob ich schon wanderte im dunkeln Tale, so fürchte ich doch kein Unglück“ und seiner Verheißungszuversicht: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Es ist ein freundliches, gewinnendes Bild, das Ihr alle, ich bin dessen überzeugt, von der Verstorbenen im Herzen traget, und wenn auch äußerlich die Züge sich entstellten, das Bild der Herzensgüte und Glaubenstreue haltet Ihr alle von ihr fest.

Viele haben sie lieb gehabt. Es ist in diesen Tagen weitherum und aufrichtig um sie getrauert und die Kunde von ihrer Erlösung aufatmend vernommen worden. War es ihre friedsame und freundliche Art, ihr rücksichtsvolles Entgegenkommen, ihre tiefe Frömmigkeit, ihre Fähigkeit teilzunehmen an Anderer Freude und Anderer Leid, — genug, ich habe immer den Eindruck erhalten, daß sie gleich die Herzen zu gewinnen vermöge. Die Angehörigen und frem-

den, die Ärzte und die Geistlichen, die Krankenschwestern und Dienstboten, die Freunde des Gatten wie die Bekannten der Söhne und Töchter verkehrten immer besonders gern mit ihr. Dazu kam noch ihre schöne, mit der ganzen Seele gepflegte Gesangsgabe, die manchem nicht bloß zur vorübergehenden Freude, sondern zur innern Aufrichtung geworden ist, und die sie auch stets besonders gern in den Dienst der Kranken gestellt hat.

Ihr Lebens- und Leidensgang ist Euch allen bekannt. In Schramberg, einem an Baden grenzenden, in der Nähe von Königsfeld gelegenen gewerbereichen württembergischen Orte, wurde sie am 19. Mai 1856 geboren als die jüngste Tochter eines edlen und tüchtigen Mannes, der sich aus bescheidenen Lebensverhältnissen zu einem höchst angesehenen Fabrikanten emporgeschwungen und, von Geburt katholisch, später mit Überzeugung den evangelischen Glauben erfaßt hatte, und einer jetzt noch lebenden, nun hochbetagten, aus Zürich stammenden Mutter, die mit regem Geiste und tatkräftig sich auch um die Arbeiter des Geschäfts und die evangelische Gemeinde des Ortes bemühte. Die Tochter wuchs in einem großen Geschwisterkreis auf, weich und tiefempfindend, ein Friedenselement wo immer sie hinkam, und bemüht, den Ihrigen reichlich zum Segen zu sein. Es ist eine freundliche Fügung, daß eine ihrer Schwestern sie noch auf ihrem Sterbelager besuchen, eine zweite in diesen letzten Wochen bleibend um sie sein, ja, ihr noch den letzten Dienst der Liebe tun durfte. Auch den Freundinnen ihrer Jugendzeit hat sie eine große Anhänglichkeit bewahrt, die von ihnen aufs innigste erwidert wurde.

Sie kam dann in das Töchterinstitut Montmirail, wo sie entscheidende Einflüsse, besonders religiöser Art, in sich aufnahm; ja, man kann wohl sagen, daß die herrnhutische Art der Frömmigkeit sie bis zu ihrem Ende ganz besonders

angezogen hat. Die Konfirmationszeit scheint einen tiefen Eindruck auf sie gemacht zu haben, und es war dies auch der Grund, warum sie später dringend wünschte, daß ihre Töchter ebenfalls den Unterricht in jener auf äußere Ruhe und innere Sammlung gerichteten Umgebung genießen möchten.

Sie kehrte dann wieder in ihre Heimat, nach Schramberg, zurück. Dort hat sie ihr späterer Gatte, ein entfernter Unverwandter von mütterlicher Seite her, bei der Hochzeit eines Bruders näher kennen gelernt und an ihrer frommen und fröhlichen, ganz und gar weiblichen Art Wohlgefallen gefunden, nachdem schon früher eine begabte Schwester ihren Hausstand hier in Zürich gegründet hatte. Noch schweben mir in freundlicher Weise der Verlobungs- und Hochzeitstag vor, an welch' letzterem ich die Beiden in Oberrieden getraut habe.

Es folgten sonnige Tage des Ehestandes nach, denen freilich zwischen hinein auch Wolkenschatten nicht fehlten. Ein Söhnchen starb früh, ein zweites blieb in seiner Entwicklung zurück, ward aber doch in mancher Beziehung dem Hause zur Freude durch sein liebevolles Gemüt. Vier gesunde Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, wuchsen neben den Eltern auf. Wohl gab es da mancherlei zu sorgen, aber auch vollauf Anlaß zur Freude. Ein Höhepunkt reinsten, ungetrübtesten Familienglückes war die silberne Hochzeit. Die Mutter selbst sagt in einer Niederschrift noch vom Juni dieses Jahres: „Mit besonderem Dank gedenke ich auch des Tages unserer silbernen Hochzeit vor fünf Jahren. Er gab uns einen Vorgeschmack des Himmels, denn schöner, glücklicher und harmonischer hätte es nicht sein können, umringt von allen Kindern, die uns Gott geschenkt und erhalten hat, und von treuer Verwandten- und Freundesliebe, die sich seither durch einen lieben, uns treu verbundenen Schwiegersohn bereichert hat. Ihn und

die lieben Enkelin, die meine große Wonne sind, habe ich mit Freuden begrüßt und bitte Gott um Schutz und Segen über sie."

Dann folgten freilich ernste Jahre, die manches Schmerzliche mit sich brachten, aber auch Eltern und Kinder nur um so mehr untereinander verbanden. An freundlichen Erfahrungen fehlte es indes auch jetzt nicht. Der ältere Sohn kehrte ins Elternhaus zurück und trat ins väterliche Geschäft ein, die ältere Tochter verehlichte sich und brachte den Eltern bald liebe Enkelkinder ins Haus, die jüngere Tochter wuchs immer mehr zur treuen Stütze der Familie, zur unermüdblichen, tapfern Krankenpflegerin heran, und zuletzt hatte die Mutter noch die große Freude, den jüngsten Sohn die Maturität erwerben und das Studium der Theologie ergreifen zu sehen. Auch anderes, und nicht zum wenigsten der schöne Blick in den grünenden Garten des lieben „Gütli“, warf noch manchen Sonnenstrahl auf das niedergehende Leben.

Mit den Fortschritten der Krankheit kehrten dann allerdings sehr schwere Zeiten ein: Operation folgte auf Operation, mit stetem Wechsel vom Haus in den Spital. Die ärztliche Kunst tat, was sie konnte, das Übel aufzuhalten, und darum sei auch hier besonders dem Arzt, der in diesen letzten Monaten Tag für Tag zu ihr kam und mit rück-sichtsvoller Teilnahme für sie sorgte, herzlich gedankt; aber auch diese ärztliche Kunst ist sich ihrer Schranken, gerade wo sie am liebsten helfen möchte, bewußt. Die treue Pflege der Tochter und einer besorgten, in der Nacht wachenden Krankenschwester taten was möglich war, und doch empfand man es als Erlösung als es hieß, daß endlich, endlich ausgelitten und ausgestritten sei.

Wie gern halten wir das Bild der lieben Toten in unserer Erinnerung fest. Ein weiches Wesen, fast empfindsam, gefühlvoll, und dann doch wieder eine willensstarke

Art; ein bewegliches Empfinden und doch verbunden mit einem treuen Sinn; eine schwäbische Munterkeit, die aber auch den Sinn für das Tiefste nicht ausschloß; ein klares Bewußtsein, ein sündiges, fehlendes Menschenkind zu sein, gepaart mit einem kindlichen Vertrauen auf die erlösende Gnade des Herrn.

Dabei hat sie, soweit der Haushalt und die körperliche Gebundenheit es zuließ, ihre freie Zeit mit aller Freudigkeit zur Mithülfe auf denjenigen weitem Gebieten ausgenützt, die ihrem Wesen am nächsten lagen. Viel Zeit, Kraft und selbstverleugnende Liebe hat sie — neben persönlicher Armenpflege — der nicht immer leichten Arbeit am Pilgerbrunnen und später der Frauenmission gewidmet.

Besser aber, als ich sie schildern kann, hat sie selber sich gezeichnet in dem, was sie zu wiederholten Malen für die Ihrigen niedergeschrieben hat, als ein Vermächtnis, das nach ihrem Tode zu öffnen sei. Ist es auch für den vertrautesten Kreis bestimmt, so darf ich doch einiges wenige daraus anführen.

Der erste Brief datiert vom Vorabend des Himmel-fahrtsfestes 1901, als häufige Schwindelanfälle sie befürchten ließen, daß ein plötzliches Sterben sie am Abschiednehmen verhindern oder ein fortschreitendes Leiden ihr die Klarheit des Geistes rauben könnte. Da schreibt sie:

„Ich glaube ganz bestimmt, durch die Kraft des Leidens und Sterbens Jesu Christi, meines Heilandes, in die ewige Seligkeit eingehen zu dürfen. Über diese Seligkeit freue ich mich; ich verlange darnach, bei dem Herrn zu sein allezeit, der mein Leben so treu und gnädig geleitet, der mir alle meine Sünde vergibt und der mir auch in den Stunden des Leidens und Sterbens zur Seite stehen wird, zu seines Namens Ehre. Alle Sorge und alles

Weh, das mir im Herzen brennt, übergebe ich Ihn vertrauensvoll, und bin gewiß, daß ich im Jenseits Seine Herrlichkeit, auch was diese Dinge betrifft, schauen werde, denn dann verdunkelt die Sünde unsern Blick nicht mehr und alles wird sich auflösen in Harmonie.“

Sie wendet sich an ihre Kinder und legt ihnen den zurückgebliebenen kranken Bruder ans Herz. „Betrachtet ihn als ein Zeichen des Vertrauens, das der liebe Gott in Euch setzt, und laßet keinen Tag vorübergehen, ohne ihm die Aufmerksamkeit und Liebe, ohne welche er darben würde, zu zeigen. Haltet auch unter Euch die Einigkeit für das Höchste im Leben, die Liebe, die göttlichen Ursprungs ist und sich unter die Zucht des Geistes stellt.“

Dann dankt sie dem Gatten für seine Liebe, die sich in aller ihrer Krankheit bewährt habe.

Noch einmal, im Juni 1908, nimmt sie diese Aufzeichnungen auf.

„Ich danke Euch Allen,“ so heißt es da, „daß Ihr so tapfer und fröhlich mit mir das dunkle Tal durchwandert und Tag für Tag beflissen seid, mir mein Leben zu erleichtern und Liebe zu erweisen. Ich spüre es auch wohl, daß Eure Gebete und die meiner übrigen Angehörigen und Freunde meine Seele stärken und daß wir uns gemeinsam bereit machen, uns in Gottes Willen zu ergeben, wenn die Stunde der Trennung kommt. Denket daran, daß die Liebe nicht stirbt, wenn sie auf die gemeinsame Liebe zu Gott und den Glauben an ihn gegründet war, und daß wir uns durch Gottes Gnade wiederfinden. Gewiß kann ich droben auch für Euch beten, daß Ihr Euch weiter bewährt und wie ich den Segen des Kreuzes erfahren und mit mir allezeit sagen könnt: „Lobe den Herrn meine Seele.“

Nur aus einem Schriftstück soll noch etwas von ihr entnommen werden.

Es sind Nachtgedanken, die sie im Februar dieses Jahres im Krankenhaus niederschrieb:

Sieh' mein Jesus, in die müden Augen
Senkt sich heut' der sanfte Schummer nicht.
Still ist's, nur Gedanken, die nicht taugen,
Jagen lärmend sich ums Krankenlicht.

Tritt herzu und heiß' den Sturm sich legen,
Zieh' mich an Dein Herz und sag mir: ja,
Wohl muß ich das Kreuz dir auferlegen,
Doch ich geb' dir Kraft und bin dir nah.

Hab' ich dich nicht längst zu mir gezogen
Und dich meiner Herde zugesellt?
Hab' ich dein Vertrauen je betrogen,
Wenn du alles mir anheimgestellt?

Deine Schuld hab' sterbend ich begraben,
Und der Sünde Flecken wasch' ich rein;
Kümmert's dich, entstellte Züg' zu haben,
Wenn geborgen ist die Seele dein?

Willst du nicht am Weinstock eine Rebe,
Am Reichsgottesbau ein Steinlein sein?
O, so klage nimmer, nicht erbebe,
Wenn ich schneide, meißle, Reb' und Stein.

Tut es weh, so laß die Träne fließen,
Tränensaat bringt Freudenernte dir,
Und aus weichem Herzensgrunde sprießen
Dank- und Friedenspalmen, mir zur Zier.

Wenn Du schwankst, ich hab' für dich gebeten,
Daß dein Glaube doch nicht untergeh',
Und im Kampfe will ich zu dir treten,
Wenn du betest in Gethsemane.

Was kein Aug' geseh'n, kein Ohr vernommen,
Was kein Herze je erfahren hat,
Wonnevoll wird's über dich einst kommen,
Wenn du heimgelangt, erschöpft und matt.

Dann wirst bei mir sein du allewege,
Staunend, lobend mit der Engel Schar,
Deine Lasten darfst du niederlegen
Vor dem Herrn, der ewig ist und war.

O, mein Jesus, Retter meiner Seele,
Süßen Trost hast Du mir dargereicht;
Gieb, daß Keinem es an Stärkung fehle,
Der trotz Nacht und Schmerz nicht von dir weicht.

Laß' damit auch alle meine Lieben,
Die noch stehen unterm Sonnenbrand,
Laß an unsern Stirnen sein geschrieben:
„Auf dem Weg zum wahren Heimatland.“

In diesen Worten spürt Ihr, liebe Mittrauernde, ihren zarten, frommen Sinn, der auch da sich herrlich bewährte, als die Wogen der Trübsal schon sehr hoch gingen und menschlicher Weise keine Aussicht auf Genesung, höchstens noch Erleichterung, zu erblicken war.

Jetzt ist in Erfüllung gegangen, was uns mit Beziehung auf die Dahingeshiedene eine befreundete Hand dieser Tage schrieb: „Siehe ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends.“

Am Todestage unserer lieben Verstorbenen war die Losung der Brüdergemeinde: „Des Herrn Augen schauen über alle Lande, daß Er stärke die, so von ganzem Herzen in Ihm sind“ (2. Chron. 16, 9) und dabei stand der Vers:

Du kannst mit gar wenig Blicken
Millionenfach erquicken,
Wirf auch einen Blick auf mich.

Heute aber, am Beerdigungstage, ist der Lehrtext der gleichen Gemeinde das bekannte Wort, welches auch einst der Trau- und Leichentext eines Anverwandten war: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 38) und dabei steht der Vers:

Gott will's machen,
 Daß die Sachen
 Gehen wie es heilsam ist;
 Laß die Wellen
 Immer schwellen,
 Wenn du nur bei Jesus bist.

Uns aber läßt die liebe Tote eine große Lücke zurück. Dem Gatten fehlt diejenige, welche am meisten mit ihm empfunden hat. Den Kindern mangelt die treue Ratgeberin, dem Schwiegersohn das mütterliche Wohlwollen, das er nach dem frühen Tode seiner eigenen Mutter gerne bei ihr gesucht und gefunden hat. Der stumme, aber für die Töne empfängliche Sohn lauscht vergeblich auf die sanfte Stimme der Mutter; die Freundinnen vermiffen die vertrauliche Aussprache; manches Werk, bei dem sie Hand anlegte, ist verwaist und der Wohlklang ihres Gesangs, der selbst noch in den franken Tagen nicht verstummte, ist für uns dahin.

Da ist unser Trost nur der, daß sie am kristallinen Meer viel lauter ihre Stimme erheben kann, zusammen mit denen, die mit ihr aus der großen Trübsal gekommen sind, zum Preis des Lammes.

Es wird nun sein, wie's in dem Psalm, der in der Todesanzeige angeführt worden ist, heißt:

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöst, so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens sein und unsre Zunge voll Rühmens, da wird man unter den Heiden sagen: Der Herr hat Großes an ihnen getan.

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.

Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen und tragen
edlen Samen, und kommen mit Freuden und
bringen ihre Garben.

Nun ist vorüber,
Was trüb und trüber
Die arme Dulderin einst umstrickt.
Es fiel die Hülle
Und in die Fülle
Der Herrlichkeit hat sie geblickt.

Wer wollte klagen?
Wer wollte zagen?
Wie sie, so gehen auch wir zum Herrn.
Die Schatten sinken,
Die Gipfel blinken —
Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Amen.
